



Felix Mendelssohn Bartholdy

Sinfonie Nr. 5, D-Dur, op. 107
(Reformations-Sinfonie)

Claus Peter Flor

geb. 1953 in Leipzig. Studium: Zwickau (Violine, Klarinette), Weimar (Violine), Leipzig (Violine, Dirigieren), 1979 Dirigent, seit 1981 Chefdirigent der Sühler Philharmonie. Gastspiele bei führenden Orchestern der DDR und im Ausland. Erste Plätze bei internationalen Wettbewerben.

Im Sommer 1830, wenige Wochen vor seiner Abreise nach Italien, vollendete Felix Mendelssohn Bartholdy seine Sinfonie D-Dur, die „Reformations-Sinfonie“, die aus Anlaß des 300. Jahrestages der Augsburgischen Konfession geschrieben wurde, aber erst 20 Jahre nach des Komponisten Tod als op. 107 im Druck erschien. Der 21-jährige Komponist verfolgte das Ziel, mit diesem Werk, das heute leider nur noch selten zu hören ist, den Ernst, den kämpferischen Geist und die volkstümliche Kraft der protestantischen Bewegung jener Zeit darzustellen.

Bereits die langsame Einleitung verrät mit dem Zitat des „lutherischen Amen“ (das sogenannte Dresdner Amen, wie es Richard Wagner im „Parsifal“ zitiert), die Thematik. Das daraus abgeleitete Quint-Intervall wird zur Keimzelle des Allegro con fuoco. Der Satz ist erfüllt von kraftvollen Auseinandersetzungen, von leidenschaftlicher Streitbarkeit für die gerechte Sache des „gemeinen Mannes“.

Der zweite Satz (Allegro vivace) gibt mehr ein unmittelbares Bild der Reformationsepoche. Seine Beschwingtheit und sein Frohsinn erinnern an die Schwänke und Fabeln, an das ausgelassene Treiben in den Handwerkerstuben der beginnenden Neuzeit, während im Trio besinnlichere, ja ein wenig pastorale Töne anklingen.

Das Andante mit seinem rezitativischen Charakter spiegelt in seiner Erregtheit die nervöse widerspruchsvolle Zeit. Mit dem Zitat des Luther-Chorals „Ein feste Burg“, der „Marseillaise des Bauernkrieges“ (Engels), wird das Finale eröffnet und beschlossen. Wiederum steht das kämpferische Moment, der progressive Charakter dieser frühbürgerlichen Revolution im Vordergrund, der Ansturm gegen die reaktionären Widersacher und der endliche Sieg über sie. Mendelssohns „Reformations-Sinfonie“ ist ein Bekenntnis des jungen, legitimen Fortsetzers deutscher klassischer Tradition zu Gegenwart und Zukunft.

Herausgeber:
Rat der Stadt Dresden - Abt. Volkshbildung
Text: Dr. Dieter Härtwig
Redaktion und Gestaltung: Heinz Linke
1119 28 B 2787 83 2.5 3000



MEIN KONZERT

KLASSEN 11 und 12

SCHULKONZERT

für die 11. und 12. Klassen (Programm
KONZERT FÜR LEHRLINGE gesondert)
Montag, 28. November 1983, 16.30 Uhr
im Festsaal des Kulturpalastes 19.00 Uhr

Dresdner Philharmonie

Leitung und Einführung:

Claus Peter Flor

Solist: Detlef Kaiser, Klavier

Peter Tschaikowski (1840-1893)

Konzert für Klavier und
Orchester Nr. 1 b-Moll op. 23



„Die Arbeit geht sehr langsam vorwärts und will mir nicht gelingen“, heißt es in einem Brief Peter Tschaikowskis an seinen Bruder Anatol während der Komposition des Klavierkonzerts Nr. 1 b-Moll op. 23. „Grundsätzlich tue ich mir Gewalt an und zwingen meinen Kopf, allerlei Klavierpassagen auszutüfteln.“ Diese Zeilen zeugen von der unerbittlichen Selbstkritik, die der Meister immer von neuem an sich übte, von seiner schöpferischen Unzufriedenheit, die es ihm stets schwer machte, an seine künstlerische Leistung zu glauben. Aber auch der berühmte russische Pianist Nikolai Rubinstein, Direktor des Moskauer Konservatoriums, dem Tschaikowski das Werk ursprünglich widmen wollte und von dem er technische Ratschläge für die Gestaltung des Soloparts erbeten hatte, lehnte es mit vernichtenden Worten als völlig unspielbar und schlecht ab, was sich der Komponist sehr zu Herzen nahm. Und doch sollte gerade das 1875 beendete b-Moll-Konzert eine der allerbesten und beliebtesten Schöpfungen Tschaikowskis werden. Der Komponist widmete es nach der Ablehnung Rubinsteins dem deutschen Dirigenten und Pianisten Hans von Bülow, einem großen Verehrer seiner Musik. „Ich bin stolz auf die Ehre, die Sie mir mit der Widmung dieses herrlichen Kunstwerkes erwiesen haben, das hinreißend in jeder Hinsicht ist“, schrieb Bülow, der das Konzert bei der Uraufführung am 25. Oktober 1875 in Boston spielte und es in Amerika und Europa zu größten Erfolgen führte. „Die Ideen sind so originell, so edel, so kraftvoll, die Details, welche trotz ihrer großen Menge der Klarheit und Einigkeit des Ganzen durchaus nicht schaden, so interessant. Die Form ist so vollendet, so reif, so stilvoll – in dem Sinne nämlich, daß sich Absicht und Ausführung überall decken.“ Seitdem ist der große Erfolg diesem an das Erbe Schumanns und Liszts anknüpfenden wie auch Elemente der russischen Volksmusik aufgreifenden und doch ganz persönlich geprägten Werk stets treu geblieben. Eingängige, sinnenfreudige Melodik und originelle Rhythmik, aufrüttelndes, lebensbejahendes Pathos und musikantischer Schwung, stilistische Eleganz und virtuose Brillanz sind die Eigenschaften, die es zu einem Lieblingsstück sowohl des Publikums als auch der Pianisten aller Länder werden ließen.

Mit einer außerordentlich schwungvollen, selbständigen Einleitung beginnt das Werk, das von Hörnerfanfaren eröffnet wird. Eine durch Violinen und Violoncello vorgetragene, schwelgerische Melodie wird vom Soloinstrument zunächst mit rauschenden Akkorden begleitet, dann von ihm aufgenommen und ausgeschmückt und schließlich nochmals original in den Streichern gebracht. Das Hauptthema des folgenden Allegro con spirito ist einem ukrainischen Volkslied nachgebildet, das der Komponist von blinden Bettelmusikanten auf dem Jahrmarkt in Kamenka bei Kiew gehört hatte. Ihm steht ein innig-gefühlvolles Seitenthema kontrastierend gegenüber. Ein buntes, glanzvolles Wechselspiel zwischen Solopart und Orchester mit mehreren virtuoson Höhepunkten kennzeichnet den Verlauf der hauptsächlich von Motiven des zweiten Themas getragenen Durchführung des Satzes.

Lyrisch-kantabel ist der Anfangsteil des in Liedform aufgebauten zweiten Satzes: Von Violinen, Bratschen und Celli zart begleitet, bläst die Flöte eine sanfte, anmutige Melodie. In dem lebhafteren, scherzozähnlichen mittleren Teil fand ein modisches französisches Chanson „Il faut s'amuser, danser et rire“ (Man muß sich freuen, tanzen und lachen) Eingang. Der Schlußteil führt dann wieder in die verträumt- idyllische Anfangsstimmung zurück.

Von sprühendem Temperament, kraftvoll-tänzerischer Rhythmik ist das stark durch ukrainische Volksmusik inspirierte Finale, ein Rondo, erfüllt. Neben dem feurigen, fröhlichen Hauptthema, dessen Melodie einem ukrainischen Frühlingslied entstammt und das zu wilder Ausgelassenheit gesteigert wird, gewinnt im Verlaufe des Satzes auch das gesangliche, ausdrucksvolle zweite Thema Bedeutung. Ein hymnisch-jubelnder, wirkungsvoller Schluß beendet das Werk.

Detlef Kaiser

geb. 1954 Senftenberg; Studium 1976-81 in Dresden (Klavier bei Prof. Eva Ander), Zusatzstudium am Moskauer Tschaikowski-Konservatorium; seit 1983 Assistent an der Hochschule für Musik Dresden, internationaler Wettbewerbskandidat.